









# Unterhaltungs-Beilage

## Und im Unglück nun erst recht!

58]

Ein deutscher Roman von Hermann Richter.

„Die Erfindung ist angenommen, Onkel. Ich soll noch einige Verbesserungen vornehmen und fahre dann nach München, um mit meinen ganzen Utensilien nach Hamburg überzusiedeln. Die Firma Mathies will mir eine Arbeitsstätte auf ihrer Werkstätte einrichten.“

„Da freue ich mich wirklich darüber. Glück zu, Klaus-Dieter!“

„Vielen Dank, Onkel.“

Mit heißen Waden stürmte der Junge davon. Er sah nicht die zerlumpte Gestalt, die drüben an der Chaussee herumstrich und eilends im Nachbarwalde verschwand, als sie ihn erblickte. Er sah auch nicht Heinz Menzel und Lilo, die auf einem Parallelweg durch die Fluren schritten.

Heinz reckte die Arme und schaute über die Felder.

Vorfrühlingsweben war in der Flur. Der Schnee war geschmolzen. Noch waren die Weideflächen eine weite Wüste. Der Nebel geisterte noch über die Felder. Die Erde hatte noch den grauen Schleier über ihr Antlitz gezogen. Die Krähen hockten in den Stichgräben, die Schafe, Fohlen und Kühe waren noch in den Ställen, die Windmühlen standen still. Aus dem Wasser lugte das wehende graue Schilf. Die Wege waren nasse Striche, und der Nachbarwald dort, den die Forstleute noch nicht zerfressen, wies trotzdem nur wie ein Meer von Lanzen zur Höhe. Aber unter all dem grauen Gewirr brodelte und gäerte es und suchte Entsalzung, Erschließung neuen Lebens.

Mit blanken Augen sagte Heinz Menzel:

„Der Vorfrühling ist für mich die interessanteste Zeit im Jahr. Er ist wie die Vorfreude, die schöner ist als die Erfüllung. Denn die Erfüllung ist Stillstand, ist Tod. Die Vorfreude ist Leben.“

Lilo erschraf und schüttelte dann den Kopf.

„Wer die Erfüllung richtig zu würdigen weiß, wird an ihr eine bleibende Freude haben.“

„Nur die Erinnerung an die Vorfreude macht die Erfüllung schön.“

„Nein, ein erreichtes Ziel gibt Befriedigung, Zufriedenheit.“

„Für mich sind die Sterne schöner, die ich nicht erreichen kann, nach denen ich mich aber sehne, als die schönste Blume, die ich pflücke.“

„So lebst du immer in der Zukunft, nicht in der Gegenwart?“

„O, ich vergesse darüber die Gegenwart nicht. Wir jollen aber das Schöne im Leben suchen und das Schöne erreichen wir nie, da wir unvollkommen sind.“

„Wir jollen uns aber vervollkommen. Und darum jollen wir einen Stern im Blick und im Herzen haben, der unser Pfad hell und licht macht, über dem wir aber unser großes Ziel nicht vergessen dürfen. Das Ziel liegt nicht in den Sternen, das Ziel ist erreichbar.“

„Einen Stern,“ murmelte Heinz. „Lilo, hatten wir nicht gemeinsam einen Stern, als ich im Felde war?“

„Ja,“ hauchte sie fast unhörbar.

„Was ist aus unserm Stern geworden, Lilo?“

„Er hängt noch am Himmel, Heinz.“

„Ich erreiche ihn nicht, Lilo.“

Sie schwieg in Erwartung des erlösenden Wortes.

Da tauchte die Gestalt Friedrich von Soderens vor ihnen auf.

Die feinen Vorfrühlingsfäden zerrissen wie die zitternde silberne Seide im Herbst, wenn man sie durchschneidet.

Heinz meldete sich bei seinem Herrn zurück.

„Alles in Ordnung, Herr von Soderen. Das Wetter ist so milde in diesem Jahr, über Erwarten milde, daß wir bald mit der Frühjahrshbestellung beginnen können. Ich habe mit mehreren Firmen Anbauberträge über Roggen, Safer und Rübensamen abgeschlossen.“

„Gut.“

„Rübensamen ist erst ein Versuch. Ich will erst eine kleine Fläche anbauen, damit wir keine Nackenschläge bekommen. Ich kenne zwar den Boden von früher her, aber ich weiß nicht, wie die Kriegs- und Nachkriegswirtschaft, vor allem der Mangel an künstlichem Dünger, sich auf dem Boden ausgewirkt hat.“

„Kann man keinen Spargel bauen?“

„Will ich auch machen. Dreißig Morgen. Das lohnt zwar erst in zwei bis drei Jahren, aber das Geld ist nicht nutzlos hineingesteckt. Und dann wollen wir Gemüse und Frühkartoffeln bauen und nach der Stadt liefern. Ich habe mit den drei besten Hotels der Stadt bereits abgeschlossen.“

„Ausgezeichnet.“

„Und die Milch wollen wir keimfrei machen und als Sanitätsmilch in die Stadt liefern. Da erzielen wir den dreifachen Preis.“

Lilo hörte alles an sich vorüberaussehen, ohne den Sinn zu erfassen. Er sah den Stern am Himmel, er sehnte sich nach ihr — das fühlte sie — und wagte den Stern nicht vom Himmel zu holen — wie damals — er fürchtete sogar vielleicht die Erfüllung —

„Und die andre Sache?“ fragte Friedrich von Soderen.

„Klappt, Herr von Soderen. Wir haben das Netz schon über ganz Deutschland gespannt. Die Industrie ist Feuer und Flamme für den Plan, die Hamburger Großhändler und Schiffsbauer reservierter. Aber der Vater von Mathies hat eine gewichtige Stimme unter ihnen. Sein Einfluß wird eine Brezche schlagen in die Zurückhaltung und das vorläufige Mißtrauen seiner Berufsgenossen.“

„Und Ludwig?“

„Arbeitet fieberhaft. Das Ausland interessiert sich sehr für unsere Sache. Und wenn erst ein Schiff mit der Dieterischen Turbine das Meer durchschneidet, dann wird auch Deutschland der wirtschaftliche Vorfrühling beschieden sein, wie er da schon aus den deutschen Fluren hervorbricht.“

„Und möchte aus diesem Vorfrühling bald Frühling und ein Osterfest werden!“ sagte Friedrich von Soderen.

„Auch in unsern Herzen!“ ergänzte Lilo still für sich.

## Aus dem gesellschaftlichen Leben

Von H. Nigma.

In die Welt des alten Berlins führt uns die Verlobung von Fräulein Ruth von Romin mit Herrn Günther von Lewinski, der früher bei den Leibgardehusaren in Potsdam stand. Ist doch die junge Braut mütterlicherseits eine Enkelin des berühmten Berliner Augenarztes Albrecht von Graefe, dessen Denkmal in der Luisenstraße vor der Charité steht. Er starb in den Mobilmachungsjahren 1870, erst zweiundvierzig Jahre alt. Zwei Jahre später folgte ihm seine wunderschöne junge Witwe, eine geborene Gräfin Krauß aus altem dänischen Geschlecht; eben vierzig geworden, ging sie 1872 in Nizza an Lungenschwindsucht heim. Drei Kinder blieben elternlos zurück, Anna von Graefe, die spätere Herrin von Romin auf Biegnitz in Pommern heiratete, Olga von Graefe, die als verwitwete Generalin von Wittich ebenfalls in Pommern lebt, und zwar auf dem Gute Hofberg bei Jallorüd, und der bekannte Reichstagsabgeordnete Albrecht von Graefe, der sich nach einigen Offiziersjahren bei den Potsdamer Gardehusaren in Medienburg ankaufte und Herr auf Golbeber ist. Uebrigens war nicht nur sein Vater, sondern auch sein Großvater ein großer Mediziner. Es war der 1840 verstorbene Generalstabarzt der Armee, Karl von Graefe, der 1826 von Nikolaus I. den polnischen Adel erhielt, eine Auszeichnung, die bald darauf in Preußen anerkannt wurde.

Wie Fräulein Ruth von Romin, so hat auch der Pastor Wilhelm von Herrmann, der jetzt seine Verlobung mit Fräulein Hanni Krummacker angeht, mütterlicherseits einen berühmten Großvater. Er ist ein Enkel des Wirklichen Geheimen Rats von Luccanus, der zwanzig Jahre lang, vom Regierungsantritt Wilhelms II. bis zu seinem Tode 1906, Chef des Zivilkabinetts und einer der mächtigsten Männer der norddeutschen Aera war. Noch heute lebt seine Witwe Frau Auguste von Luccanus geborene Wenzel siebenundachtzigjährig in Potsdam, und zwar mit ihrer ältesten unterheirateten Tochter. Ihr einziger Sohn ist der bekannte Ornithologe Oberstleutnant a. D. Friedrich von Luccanus. Ihre jüngste Tochter hat den Major a. D. Walter von Herrmann geheiratet, der gelegentlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars am 27. Februar 1906 den preussischen Erbadel erhielt, eine Aufmerksamkeit für seinen Schwiegervater, der ja alle schon von einem König von Preußen zu vergebende Auszeichnungen als Belohnung treuester Dienste besaß.

Die junge Braut des Herrn von Herrmann, Fräulein Hanni Krummacker, ist eine Tochter des bekannten Potsdamer Pfarrers Krummacker und seiner Gattin geborenen Gräfin von der Goltz. Pfarrer Krummacker, der als Ablatus des Hofpredigers Frommel in den neunziger Jahren nach Berlin kam, wurde kurz darauf dritter Pfarrer an der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche. Dort entwickelte er sich bald zu einem der glänzendsten und bestbezahltesten Kanzelredner Berlins, der die große private Seelsorge Frommels übernahm, als dieser nach Köln zog, um dort Religions- und Konfirmationslehrer der kaiserlichen Söhne zu werden. Krummacker war dann jahrelang der Hofprediger von Berlin W. W., so daß ihn Spötter „Vicente Krummacker“ (Krummacker französisch ausgesprochen) nannten. Der immer noch junge Geistliche hat dann wohl selber eingesehen, daß das Beste in ihm in dem Krubel der Großstadt und der Ueberlastung mit seelsorgerischer Tätigkeit zu Grunde ging. Er gab daher den einnahmereicheren Posten als Geistlicher der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche auf und folgte einer Berufung der Kaiserin Auguste Viktoria nach Potsdam. Hier wurde er gleichzeitig Hausgeistlicher an der Kaiserin Auguste-Stiftung, der von der Gemahlin Wilhelms I. gegründeten Erziehungsanstalt für junge Mädchen, die früher in Charlottenburg lag, aber schon Ende der neunziger Jahre nach Potsdam verlegt wurde.

In der schönen Havelresidenz wohnt auch der Oberstleutnant a. D. Runo von Raehne, der jetzt seine Verlobung mit Fräulein Anna von Weltheim aus dem Hause Ebershagen angeht. Durch seine 1913 verstorbene erste Gattin ist er ein Schwager des ebenfalls in Potsdam lebenden Generalobersten Freiherren von Lynden. Weiteren Kreisen ist der Name von Raehne erst in den letzten Jahren durch die vielen Zusammenstöße bekannt geworden, die der ältere Bruder des Herrn Runo von Raehne, Herr Karl von Raehne, Fideikommissherr auf Rehov bei Potsdam, mit Großberliner Ausflüglern gehabt hat. Bekanntlich flammten die Raehnes von märkischen Bauern ab, die schon vor dreihundert Jahren in Rehov saßen. Mächtig und sparsam, vermehrten sie ihren Besitz von Generation auf Generation, so daß sie schon in den dreißiger Jahren beinahe sieben tausend Morgen besaßen. Da ihr damaliger Besitzer Karl Raehne ein Majorat daraus gemacht hatte, erhielt er gelegentlich der Erbteilung 1840 von Friedrich Wilhelm IV. den preussischen Erbadel.

Der kunstsinigste König betrachtete übrigens Rehov als einen der schönsten Punkte der Mark und fuhr manchen Sommerabend von Potsdam herüber. So ist es denn erklärlich, daß viele Berliner gern in Rehov an der Havel wandeln. Das war gut und schön

solange der 1910 im Alter von einundneunzig Jahren verstorbene Herr Karl von Raehne-Behow lebte. Sein Sohn hat dann, vielleicht verärgert durch das Uebermaß der Ausflüglern, den schönen Besitz hermetisch abgeschlossen. Das ist schade! Und es gibt wohl nur einen Ausweg, Rehov der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen, nämlich der Ankauf durch die Stadt Potsdam oder den preussischen Fiskus.

## Die Hebung der Römerschiffe im See von Nemi

Der italienische Kultusminister Sebete empfing kürzlich den Reichsminister eines Mailänder Blattes und machte ihm Mitteilungen über die Hebung der im See von Nemi liegenden Römerschiffe.

„Im nächsten Etat“, so erklärte der Minister, „sind die notwendigen Summen für den Beginn des Unternehmens bereits eingestellt. Während der Arbeiten wird der Zugang zum See für jedermann streng gesperrt. Wir werden aber die Hilfe des Roms in größtem Umfang in Anspruch nehmen, um das breite Publikum über den Fortgang der Arbeiten und ihrer Ergebnisse fortwährend auf dem Laufenden zu erhalten. Da die Mittel vorhanden sind, so werden wir mit den Arbeiten bereits im Juni beginnen können. Ueber den Zustand, in dem wir die Schiffe finden werden, kann ich mich natürlich heute nur mit äußerster Zurückhaltung ausdrücken; ich hoffe aber, daß die Ergebnisse unseren hochgepaunten Erwartungen entsprechen werden. Es handelt sich ja hier nicht nur um die Schiffe selbst, sondern auch um andere Kunstwerke, Torii und Inschriften der Gebäude, die den See in einem schönen Kranz einschließen, und die uns vielleicht neues Licht über das altrömische Leben bringen werden.“

Der Bericht, den die vom Ministerium ernannte Studien- und Arbeitskommission erstattet hat, beschäftigt sich auch eingehend mit der Topographie des Sees von Nemi in den Jahren 37 bis 41 der christlichen Zeitrechnung, d. h. der Zeit, in der Caligula das erste große Schiff erbauen ließ, das nicht für die Schifffahrt bestimmt war, sondern dem Kaiser als schwimmender Palast dienen sollte. Was die Arbeiten selbst betrifft, so muß man zunächst den Meerestiefen See trocken legen, indem man das Wasser mit Hilfe eines neu zu grabenden Kanals in den nahegelegenen See von Albano ableiten und dann dem Meere zuführen wird. Nach der Trockenlegung der Schiffe soll dann ein eingehendes archäologisches Studium der Schiffe erfolgen, bevor deren Hebung in die Wege geleitet wird. Zur Erleichterung der Arbeiten wird eine fahrbare Straße zu dem Ort angelegt, an dem die gehobenen Schiffe ihren Stand erhalten werden.

— Ein Preisausschreiben für Kurzgeschichten. Die Wochenschrift „Reclams Univerfum“ erklärt ein Preisausschreiben, worin die deutschen Schriftsteller zur Einreichung von Kurzgeschichten im Höchstumfang von einer Textseite aufgefordert werden. Das „Univerfum“ will damit einer Erzählungsform zur Einführung verhelfen, die dem Empfinden unserer Zeit besonders nahesteht, aber gerade in der Literaturkreise bisher noch vielfach zu wenig Beachtung gefunden hat. Es sind 10 Preise in einer Gesamthöhe von 200 Mark vorgesehen. Der 1. Preis beträgt 500 Mark, der 2. Preis 400 Mark, der 3. Preis 300 Mark. Als Preisrichter fungieren: Dr. Wilhelm von Scholz, Franz Karl Singler, Dr. Franz Thiel, Friedrich Schrad, Dr. Carl Brand. Letzter Einreichungstermin ist der 1. Juli 1927, Termin der Preisverteilung der 1. Oktober 1927. Die Entscheidung erfolgt ohne Kenntnis des Verfassernamens. Die näheren Bedingungen sind durch den Verlag Philipp Reclam jun. zu erfahren.

„Die gläserne Frau“ von Wilhelm von Scholz. Das Frankfurter Neue Theater brachte dieses Schauspiel zur Gesaufführung. Ein bedeutender Arzt hat Teil an dem unterbewußten Leben eines jungen Mädchens, das er durch Suggestion vor dem freiwilligen Tod rettet. Das junge, hysterische Wesen ist ihm zur gläsernen Frau geworden, deren gespaltene Seele sich ihm schrankenlos enthüllt: im Unbewußten liebt es seit einem Kindererlebnis seinen Vetter, mit dem es nun eine Kette magisch verbindet. Das wache Herz aber gehört dem Bräutigam. Die Verwirrungen, denen das Mädchen anheimfällt, weiß der Arzt im voraus, ohne die Knoten lösen zu können; er ist ratlos, denn er steht zwischen zwei Frauen, der Geretteten und der Hausdame. Das Mädchen wird sich, als sie den Bräutigam wieder sieht, der furchtbaren Zweckheit ahnend bewußt und erschrickt, da ihr die mystische Kette zurückgegeben wird. Sie befreit hierdurch den Bräutigam, dem sie mächtig sich entremdet und läßt den Arzt den Weg zu der anderen vitaleren Frau finden. Zur Aufbau geschickt, auf Wirkung konstruiert, läßt der Vorwurf den achtsamen Zuhörer fühl. Auf die Frage, warum dies alles uns und gerade heute präsentiert werde, weiß er und der Dichter-Akademiker keine erschöpfende Antwort.

Der General richtete sich mühselig ins Bett auf.

„Wenn du wüßtest, Fränzi, wie du mich quälst, würdest du nicht immer wieder davon anfangen.“

„Wir müssen Frieden machen, Vater.“

„Mit einem Verräter nicht!“

„Ich habe dir doch gestern alles erzählt, was er in den letzten Wochen und Monaten getan hat.“

„Kann ich die Verachtung aus dem Herzen reißen?“

„Es ist doch dein Fleisch und Blut!“

„Gerade deshalb.“

Gisela nahm die Hand des Großvaters.

„Und wenn ich dich nun auch herzlich bitte, Großvater?“

„Ihr sollt mich nicht bitten, ich will nichts davon wissen.“

Ihr könnt alles von mir verlangen, nur das nicht!“

„Du wirst gesund, Großvater, wenn du ihm verzeihst.“

„Nein, ich fühle es, daß ich nie wieder gesunde. Die Krankheit sitzt zu tief, Kind, sie kommt aus der Seele. Es ist die Krankheit des deutschen Unglücks, die Schmach des deutschen geknechteten und heimatlosen Herzens —“

„Du bist doch bei uns, Vater. In unseren Herzen hast du eine Heimstatt!“ mahnte die helle Frau.

„Ich habe die Spannkraft nicht mehr, mich auf die neue Zeit einzustellen. Das alte Zeitalter muß fort. Es hat abgewirkt. Es muß dem neuen, jungen Zeitalter Platz machen. Und was für einem Zeitalter! Ich beneide Euch nicht um Eure schwere, freudlose Jugend, Kinder.“

„Sie ist doch schön, Großvater!“ sagte Klaus-Dieter.

„Wenn man nur ein Ziel vor den Augen hat. Ja, früher, vor dem Kriege, hat man wohl mehr Lebensgenuß, mehr Lust gekannt, hat schongeistige Literatur, Kunst, Musik gepflegt — das geht uns verloren. Das ist bitter. Wir müssen Brot schaffen für Deutschland, wir Jungen. Das Suchen nach Schönheit verkümmert vorkäuflich, der Edelstein verfaßt, aber — wir vergessen das Suchen nach Schönheit nicht, wir tragen es als Gral in unserem Herzen. Und wenn dereinst die Wirtschaftskrise überwunden ist und der Weg aus dem Morast zur Höhe führt, dann wird das Volk der Dichter und Denker auch seine hohen kulturellen Aufgaben wieder in den Vordergrund rücken.“

„Magst recht haben, Junge. Ich erlebe es nicht mehr. Jahre werden darüber hingehen, schwere Jahre, vielleicht Jahrzehnte.“

„Jahre der Arbeit, aber auch Jahre der inneren Freude, der Befriedigung. Und nun Großvater, gib mir deinen Segen. Ich will in die Welt hinaus, nach München, nach Hamburg, vielleicht später nach Amerika —“

Der Enkel kniete am Bett des Großvaters nieder. Der strich ihm lind über das kranke Haar, beugte sich dann zitternd hinab und küßte die Stirn des Sproßes aus echt Soderndischem Stamm.

„Ich grüße das kommende Geschlecht — das Geschlecht, das die Kriegsjahre spielend und die Wirtschaftskriegsjahre mit knospenden, erwachenden Seelen erlebt. Gott sei mit Euch, Klaus-Dieter! Vergiß nie, daß du ein Sodernd bist!“

„Das werde ich nie vergessen! Meine Hand darauf!“  
Schwerer wurde Klaus-Dieter der Abschied von der Mutter, am schwersten von Gisela.

„Wenn du mit Magda Mitter draußen kämpfst und großartige positive Arbeit leistest, vergiß nicht, daß hier in mühevoller Kleinarbeit auch ein Stück Deutschland geschaffen wird.“

Klaus-Dieter brückte der Schwester nur stumm die Hand und küßte sie. Sprechen konnte er nicht.

Als er dann im tausenden Münchner D-Zug saß und im Speisewagen die erwachende Flur an sich vorüberflogen sah, da überwand er den Trennungsschmerz schnell, und sein junges Herz eilte voraus nach Bayerns Hauptstadt, wo die getreue Freundin ihn erwartete. (Fortsetzung folgt.)

## Der Blumenmarkt von Ventimiglia

Von Gabriele Reuter

Malerisch baut sich das Städtchen über dem blauen Meere am Felsen hinauf, die grauen Mauern des alten römischen Forts schauen aus ihren Mündhöhen wie aus leeren Augenhöhlen noch immer nachdem in die Ferne. Der sein aufgesetzte Narafinger der Kirche trönt das in verblässenden Farben schimmernde Hausangebränge. Ein geschlossenes Bild — als habe ein genialer Meister es in die Landschaft hinein komponiert, und doch nur entstanden aus jenem unbewußten Gefühl für künstlerische Wirkung, das dem südländischen Volke damals eigen war. Daneben die Gegenwart. Staubige, reallose Straßen mit Straßenbahn und Kaffeehaus, Tearooms und schreienden Plakaten. Die verstaubten Palmen tragen nicht gerade zur Verschönerung der Anlagen bei. Was aber Ventimiglia ein besonderes Gepräge verleiht, ist sein weltberühmter Blumenmarkt: eine große offene Halle — dünne weißgetrichene Pfeiler, die ein weißes Dach tragen, der Fußboden mit Steinfliesen gepflastert und in regelmäßige Vierecke eingeteilt. Bringen die Verkäufer in Körben ihre Waren zum Markt, so erhalten sie auf dem Rathaus eine Nummer, die sie dann auf dem Fußboden mit ihrem Korbe bedecken. Steht er kief, drängt er sich ans der Reihe — sofort ist einer der kleinen Polizisten, die in ihren kurzen grau-grünen Mäntelchen, den aufgeschlagenen Filzhüten mit dem leinen Federchen einen so munteren inobersichigen Eindruck machen, zur Stelle, um mit dem Fuß den vorbringlichen Korb genau in Reih und Glied zu schieben. Ordnung muß sein im Reich des Duce. Blumen, verhält mit Sadleinen und Papier, an denen Männer und Frauen eilig und heimlich neigen. Harte gefurchte Gesichter sind es, krumme Rücken, Hände wie Blumenwerkeln — die Schönheit überlassen diese Gärtner und Gärtnerinnen der Riviera ihren Blumen. Es ist ein schweres Brot, diese Blumenzucht an der Riviera, an den Bergängen, auf den dünnen Terrassen, wo Düng und Wasser mühsam hinaufgetragen werden müssen, wo jede Nacht die ganzen Pflanzen mit Strohmatten geschützt werden. Dabei vergeht die Schönheit und der stolze Gang. Sicher ist hier an den Grenzen vieler Stämme eine Mischung mannigfachen Blutes entstanden. Der Marktplatz füllt sich mit einer bunten Volksmenge. Dicke Agenten mit dicken Notizbüchern, dicke Engländerinnen in verstaubten Hüten und unmöglichen Kleidern — es ist, als habe Britannica die sämtlichen älteren Jahrgänge seiner Weiblichkeit über die Azurküste ausgeschüttet . . . Alles wartet geduldig auf den Beginn des Marktes.

Da — die Sirene heult auf, es ist wie ein mächtiger Rosenenton — und mit einem Knack fliegen von den Tausenden von Körben die Reden empor; ein Meer von Farben strahlt plötzlich unter dem weißen Dache auf.

In gelben Kaschaden, wie Goldscham, sondergleichen quellen Mimosen über den Rand ihrer Behälter. Reichen streuen sich zu Hügel, Braunsamener, duftender Laß, Nefesen, Reilosen in Niefenbündeln entsenden ihre Dülste. Aber die Wellen behalten den Sieg. Sie überwältigen weitaus die Rosen, die für den Transport in geschlossener Knospform zusammengepreßt werden und ausschauen wie weiße und rote Madieschen. Aber die Wellen! Auch sie in Sträußen von hundert Stück unbarntbergig zusammengequetscht, so daß eine Form nicht mehr zu erkennen ist. Nur Farbel-Ströme von Purpur und Rosenrot, zwischen denen wir schreien, trunken vor Glück über diese Leppigkeit. Hier die weißen, dort die Hamoisfarbenen — die gelben unterbrechen die Symphonie des Rot — und hier die großen rosa Kelche, die mit einem feinen Grau-Blaa umwölkt scheinen. Dazwischen sie und da ein kindlich bunter Strauß. Unsere beiden Arme sind angefüllt mit Blumen: Nagelst, Anemonen und natürlich Wellen — haben wir armen Großstädter je so viel Blumen in den Armen gehalten?

Während wir genießen, umloft uns der Lärm des Geschäftes mit Geschrei und Gestikulieren, daß die Gesichter blaurot werden vor Eifer. Dazwischen stehen gelassen die großen Agenten mit ihren dicken Notizbüchern, in denen geheimnisvolle Zahlenreihen aufmarschieren. Hier wird für alle europäischen Staaten gehandelt. Und schon flöhen draußen die Blumen-Geprächige angeblich ihren Rauch in die Lüfte, um die ganze bunte Last hinaus zu tragen in Schwedens Eis und Schnee, in Londons Nebel, in Berlins graue Markthallen und Straßen.

Unsere beidseitigen Blumengücher sind zu erfolgreichem Wettkampf angereichen. Wenn wer möchte heute noch die träben Winter ertragen ohne die Riviera-Blumen? Sie überschütten mit ihrem Reichtum unsere großen Feste — sie grüßen am Bett der Röchnerin das Neugeborene, sie zieren den Fels der eleganten Dame, sie laben die mühen Wände des Kranken, sie bringen Farbe und Freude in die Stuben. So schlingen sie ihre heiteren Blumenband verjöhnend um die Wälder. Wieviele von uns Menschen können sich gleich schön erfüllter Lebensaufgabe rühmen?

# Ein „Ja“ hoch in den Lüften

Wilmersdorf hat ein fortschrittliches Standesamt — Die rechtlichen Grundlagen für eine Trauung in der Luft

Eine zweifellos originelle Idee soll in Kürze durch die Deutsche Luftkassa verwirklicht werden. Es handelt sich um eine Trauung, die demnächst im Flugzeug vollzogen werden soll. Das glückliche Paar, dem dieses Ereignis widerfahren soll, ist

der Presschef der Deutschen Luftkassa, Dr. Heinz Orlovius, und seine Braut Margot Tenzer, Tochter eines Braunschweiger Fabrikbesizers.

Das Projekt einer „Lufttrauung“, wie es hier verwirklicht werden soll, hat Dr. Orlovius vor einiger Zeit bereits gelegentlich bei dem für seine bevorstehende Trauung zuständigen Standesamt vorgebracht. Man zeigte sich dort entschieden modern, indem man diesen neuartigen Gedanken wohlwollend aufnahm und sofort daran ging, die mit einer solchen Trauung in der Luft verknüpften rechtlichen Fragen zu prüfen. Zu diesem Zwecke wurde der Reichsverband der deutschen Standesbeamten interpelliert, und ein von ihm ausgearbeitetes Gutachten bringt zum Ausdruck, daß ein Standesbeamter eine rechtmäßige Trauung in der Luft in einem Flugzeug durchaus vornehmen kann, wenn dieses Flugzeug sich im Augenblick der standesamtlichen Handlung über dem „Hoheitsgebiet“ des Standesamtsgebäudes

selbst befindet. Zu dem „Hoheitsgebiet“ des Standesamts gehört nicht nur der Erdbereich, den das Standesamtgebäude umfaßt, sondern auch der Luftbereich über dem Gebäude selbst. Alles in allem: Alle rechtlichen Voraussetzungen sind gegeben, um eine standesamtliche Trauung auch im Flugzeug vornehmen zu lassen.

Das vorstehend genannte glückliche Paar wird also den Vorzug haben, als erstes hoch über den anderen Erdenmenschen in den

Hafen der Ehe hineinzufegeln. Das für die standesamtliche Trauung vorgesehene Flugzeug ist, wie es sich so gehört, kein gewöhnliches, sondern eine Maschine, die schon auf recht besondere Erfolge im Flugverkehr zurückblicken kann. Es ist ein dreimotoriger „Nobrbach-Poland“, der kürzlich einen Rekordflug über die Alpen vollführt hat, indem er die Strecke München—Mailand in 2¼ Stunden bewältigte.

Das für die Trauung in Aussicht genommene Flugzeug wird, mit Myrthen und Blumen ausgeschmückt, außer dem Brautpaar und den Führern des Flugzeugs den Standesbeamten, Herrn Ebner vom Wilmersdorfer Standesamt, und zwei Trauzeugen an Bord tragen. Das Flugzeug wird vormittags auf dem Tempelhofer Flugplatz aufsteigen, seinen Kurs

auf das Wilmersdorfer Rathaus zu nehmen und über diesem etwa eine halbe Stunde kreisen.

Währenddessen wird der Standesbeamte den Trauakt vornehmen. Eine an Bord befindliche Funktion wird das Ereignis vom Flugzeug aus der Empfangsstation des Flugplatzes Berlin-Tempelhof mitteilen.

Bisher konnte ein Standesbeamter außerhalb seines Amtszimmers eine Trauung nur dann vornehmen, wenn ein besonderer Notfall, wie etwa Krankheit, vorlag. Die in dem Flugzeug geplante Trauhandlung wird allerdings nicht als außerhalb des Amtszimmers bzw. Amtsgebäudes angesehen, da sich ja das Flugzeug, wie vorstehend ausgeführt, über dem „Hoheitsgebiet“ des Wilmersdorfer Standesamts zur Zeit des Trauaktes befinden wird.

## Zwei Todesopfer eines Bootsunglücks

Schwerin, 21. April. Zwei Angehörige eines Ruderklub, die gestern abend trotz des schweren Sturmes auf den Schweriner See hinausgerudert waren, sind dabei ohne Zweifel ein Opfer des gewaltigen Wellenganges geworden, da seit ihrer Abfahrt jede Spur von ihnen fehlt und das Boot heute vormittag fehlend gefunden wurde. Die Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

## Ein Datermord

Stettin, 21. April. In dem Dorfe Wusterwitz erschlug ein 42jähriger Arbeiter nach einem Wortwechsel seinen Vater. Der Mörder wurde verhaftet.

## Eröffnung der Fluglinie Gleiwitz—Brünn—Wien

Gleiwitz, 21. April. Auf dem hiesigen Flugplatz fand heute die feierliche Eröffnung der Linie Gleiwitz—Brünn—Wien statt. Das Junkers-Großflugzeug „G 28“ traf unter Führung des Piloten Stollbrock mit einiger Verspätung um 11 Uhr 25 Min. hier ein. Nach einem gemeinsamen Festessen, an dem neben den Spitzen der Stadt, der Landeshauptmannschaft auch Vertreter der Luftverkehrs-A.G. und der Presse teilnahmen, hielt der Gleiwitzer Oberbürgermeister eine kurze Festansprache. Darauf setzte das Flugzeug, von einer zweiten Junkermaschine begleitet, um 12 Uhr 7 Minuten den Weiterflug nach Wien fort.

## Eine neue Methode

Berlin, 20. April. Die Kriminalpolizei ist auf der Suche nach einem gefährlichen Schwindler, der bereits einmal verhaftet war, aber wieder entkommen ist. Der 16 Jahre alte Willi Hünke pflegte Ärzte telephonisch aus ihrer Wohnung zu einem angeblich Schwerkranken abzurufen und, wenn der Arzt das Haus verlassen hatte, in die Wohnung zu kommen, um im Auftrage des Arztes Geld zur sofortigen Anschaffung eines Instrumentens abzuholen. Er wurde in einem Kino festgenommen und sollte einer Fürsorgeanstalt überwiesen werden. Es gelang ihm aber, dem Beamten zu entweichen. Nun treibt er seine Streiche weiter. Gestern rief er in der Wohnung eines Arztes an, gab sich als Arzt einer Rettungsstelle aus und teilte der Frau mit, daß ihr Mann von einem Auto überfahren und getötet worden sei. Kaum hatte die Frau in höchster Erregung die Wohnung verlassen, da meldete sich der falsche Arzt wieder am Telefon und forderte das Dienstmädchen auf, sofort 150 Mark für ärztliche Instrumente zu bringen. Vor dem Hause werde sie ein junger Mann erwarten. Das Mädchen erschien auch mit dem Gelde, die Sache kam ihr aber verdächtig vor, und als sie zögerte, verschwand der junge Mann.

## Eine japanische Stadt verbrannt

London, 21. April. Wie „Exhange“ aus Tokio berichtet, ist die Stadt Kanagawa durch ein Großfeuer fast völlig zerstört worden. Ueber 1000 Häuser sind durch das Feuer vernichtet worden. Der angerichtete Sachschaden wird auf zehn Millionen Mark geschätzt. Auch der Verlust zahlreicher Menschenleben ist zu beklagen.

## Militär leitet die Rettungsarbeiten am Mississippi

Chicago, 21. April. Gouverneur Baker hat 500 nationale Gardisten zum Patrouillendienst an den Mississippi und zu Rettungsarbeiten mobilisiert. Schwere Regenfälle in Arkansas steigern die Hochwassergefahr. Aus zwei Flüchtlingslagern auf Little Rock (Arkansas) werden epidemieartige Erkrankungen gemeldet. Man schätzt den durch den Sturm am Dienstag Nacht angerichteten Schaden in Illinois auf eine Million Dollar. Das Rote Kreuz trifft Vorkehrungen, um 40 000 bis 50 000 Flüchtlinge aus dem Uberschwemmungsgebiet zu beherbergen und zu ernähren.

## Ein Autounglück Tschitscherins

Paris, 21. April. Der Sowjet-Außenminister Tschitscherin, der sich bekanntlich zurzeit an der Riviera aufhält, ist durch die Geistesgegenwart seines Chauffeurs vom sicheren Tod gerettet worden. Das Auto stieß in beschleunigtem Tempo mit einem schweren Kraftwagen der Linie Nizza—Marseille zusammen. Das Auto Tschitscherins konnte noch rechtzeitig ausweichen. Es wurde aber so stark an eine Felswand gepreßt, daß es fast völlig zertrümmert wurde.

Bei der Verlobungsfeier erstochen. Ein auf dem Gut Luchsfeld bei Eischershausen angestellter Stallschweizer feierte seine Verlobung. Diese Feier wurde von jungen Leuten gestört, indem sie durch das Fenster aus Spah Steine ins Zimmer warfen. Der Stallschweizer und einige Teilnehmer an der Feier eilten aus dem Hause, um die Ruhestörer zu vertreiben. Dabei kam es zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf der Verlobte erstochen wurde. Der Täter konnte noch nicht festgestellt werden.

Vor Freude am Aufspringen. In München ist eine 80 Jahre alte Musikerswitwe beim Aufspringen auf die fahrende Straßenbahn tödlich verunglückt. Es wird von ihr erzählt, daß sie stets eine besondere Freude am Aufspringen gehabt habe. Nun hat sie diese eigentümliche Leidenschaft mit dem Tode büßen müssen.

Zwei belgische Militärflugzeuge abgestürzt. In Webelghem bei Kortryk stießen zwei Militärflugzeuge zusammen, die Flugzeuge stürzten ab und wurden vollständig zertrümmert. Die beiden Führer wurden getötet.